

„Moby Dick“ trotz dem Niedrigwasser

Kölntourist sichert Fahrten mit Hilfe von anderen Schiffen

Das Niedrigwasser auf dem Rhein sorgt auch für Einschränkungen im Fahrgast-Betrieb. So kann die Köln-tourist Personenschiffahrt derzeit die Station Rodenkirchen nicht anfahren. Ansonsten sichern geänderte Schiffsseinsätze mit geringem Tiefgang die regulären Ausflugsfahrten des Unternehmens. Die Rundfahrten der KD, der größten Passagierreederei auf dem Rhein, finden ebenfalls weiterhin statt, allerdings „nur zu Tal“: Vom Liegeplatz nahe dem Heumarkt geht es nur flussabwärts nach Norden. „Wir kommen nicht unter der Deutzer Brücke vorbei“, hieß es am Dienstag bei der KD-Hotline.

Bei Kölntourist ergänzt die „MS Moby Dick“ derzeit die Flotte. Sie hat einen Tiefgang von nur 1,10 Metern bei einer Länge von 45 Metern. Im Vergleich: Große Frachtschiffe benötigen einen Tiefgang von etwa 2,50 bis 4,00 Metern. Auch die anderen Fahrgastschiffe sind der Reederei zufolge flach gebaut – die MS Rheintreue komme sogar mit nur einem Meter Tiefgang aus.

Am Rheinufer entsteht zusätzlich ein neuer Ort zum Verweilen: Die MS „Rheinland“ wurde zum schwimmenden Biergarten umfunktioniert. Aufgrund des Niedrigwassers sind viele Anlegestellen besonders steil, so dass mobilitätseingeschränkte Fahrgäste möglicherweise auf Hilfen angewiesen sind.

Sowohl KD als auch Kölntourist beobachten nach eigenen Angaben die Wasserstände kontinuierlich und passen den Schiffsseinsatz bei Bedarf an. (jan)



Die „MS Moby Dick“ Foto: Bonner Fähr- und Fahrgastschiffahrt (BFF)

Löste Defekt Feuer auf Sürther Bootshaus aus?

Nach dem Feuer auf dem Sürther Bootshaus hat sich die Polizei zur Brandursache geäußert. „Die Ermittler gehen aktuell von einem technischen Defekt aus“, sagte Sprecher Benno Groß am Dienstag auf Nachfrage dieser Redaktion. Weitere Informationen zum Ermittlungsstand waren von der Behörde nicht zu erfahren.

Nach Ausbruch des Feuers am Dienstag, 4. August, hatten sich die Flammen rasant durch die gesamte Dachkonstruktion des Bootshauses gefressen und loderten meterhoch. Das bekannte Restaurantshiff im Kölner Süden brannte komplett aus. Rund 100 Feuerwehrleute waren im Einsatz und hatten den Brand relativ schnell unter Kontrolle. Wegen des extremen Rhein-Niedrigwassers lag das Schiff seit Tagen teilweise auf Grund und stand leicht schräg. Verletzt wurde durch das Feuer zum Glück niemand.

Pächter Jörg Blöck erfährt seit der Katastrophe eine riesige Welle der Anteilnahme und Hilfsbereitschaft, sowohl von Gästen als auch von Anwohnern und Bürgern. Die Betroffenheit sei sehr groß, auch bundesweit, so der Gastronom. Zahlreiche Menschen hätten Unterstützung zugesagt, das habe ihn sehr berührt.

Bei einer Spendenaktion, die auf der Plattform „gofundme“ ins Leben gerufen wurde, wurden bereits mehr als 26.000 Euro gesammelt. Jörg Blöck kündigte bereits an: „Wir werden das Bootshaus definitiv wieder aufbauen und wieder eröffnen.“ (red)

Das Wunder von Köln

Carl Degen half Otto Schürmann, die NS-Zeit zu überleben – Nachfahren aus Amerika folgten seinen Spuren

VON AYHAN DEMIRCI

Zu den deutschen Juden, die das Grauen der Verfolgung durch die Nazis überlebt hatten, gehörte Otto Schürmann (1890–1957). Sechs Jahre hatte der Hildesheimer bis zum Zusammenbruch der Nazi-Herrschaft in Köln und der Region verbracht. Er überlebte auch dank der Hilfe eines Kölner Unternehmers. Schürmann emigrierte 1948 mit seiner Tochter Eveliese in die USA. Seine Erinnerungen hielt er dort auf 26 Schreibmaschinenseiten fest.

Jetzt, im Sommer 2026, begaben sich eine Enkelin und zwei Ur-Enkelinnen aus den USA in Köln anhand dieses Zeitzeugnisses auf Spurensuche. „Es war sehr emotional. Es sind auch Tränen geflossen“, erzählt Gästeführerin Anja Broich, Mitglied von „Rhenania Judaica“, einem Netzwerk freiberuflicher Stadt- und Gästeführer und Historiker, dessen Projekt geführte Stadtrundgänge zur jüdischen Geschichte in Köln und im Rheinland ist. Broich hatte anhand der von Schürmann genannten Schauplätze eine Route durch Köln geplant. Pam Barnes und ihre Töchter Kathryn und Lisa, die aus Moretown im US-Bundesstaat Vermont nach Deutschland gereist waren, stiegen auf Fahrräder und in eine Rikscha mit Fahrer. Auch symbolisch ein Wink an die Vergangenheit, denn Otto Schürmann besaß ein Fahrrad, das ihm in den Kölner Jahren nahezu unverzichtbar war.

Otto Schürmann stammte aus Hildesheim (Niedersachsen), wo er ein Herrenbekleidungsgeschäft betrieb. Seine Ehefrau Else war Christin, daher lebte Schürmann in einer sogenannten „privilegierten“ Ehe. Unter diesem Begriff verstand das NS-Regime Ehen zwischen Juden und Nichtjuden. So blieb Schürmann zunächst von Zwangsmaßnahmen wie dem Tragen des „Judensterns“ oder der Einweisung in „Judenhäuser“ ausgenommen. Doch dieser Sonderstatus war brüchig.

Else Schürmann war schon 1939 gestorben. Sie hatte noch Kontakte nach England geknüpft, um Tochter Eveliese in Sicherheit zu bringen. Ein Transport brachte das Mädchen mit 70 anderen Kindern ins britische Ipswich. Otto Schürmann beschloss indes, nach Köln zu ziehen, wo er Verwandtschaft hatte.

Seine Aufzeichnungen nehmen den Leser mit auf eine Köln-Odyssee, die ihn mal hier-, mal dorthin führt. Eine Zeit voller Entbehrungen und Einsamkeit, aber nicht ohne Hoffnung und helle Momente. Ständig präsent aber ist die Furcht vor einem Zugriff der Geheimen Staatspolizei, der Gestapo.

Freunden, Bekannten und Verwandten widerfährt dies, ohne dass Schürmann zu dem Zeitpunkt wirk-



Otto Schürmann stammte aus Hildesheim, verbrachte die Kriegsjahre aber unter anderem in Köln. Er starb 1957 in Chicago. Foto: privat



Pam Barnes, Lisa Mason und Kathryn Barnes mit dem Erinnerungsalbum von Otto Schürmann Foto: Anja Broich/Rhenania Judaica



Otto Schürmann mit seiner Frau Else, der Tochter Eveliese (vorne links) und einer Freundin der Tochter. Foto: privat



Pam Barnes und ihre Töchter Lisa und Kathryn (v. l.) kamen den Erfahrungen ihres (Ur-)Großvaters wie hier beim Besuch eines Firmenbunkers in Bickendorf nahe. Foto: Broich, Rhenania Judaica

lich ahnen kann, dass im Deutschen Reich und den besetzten Gebieten ein in der Geschichte beispielloser Massenmord im Gange ist: die Vernichtung der Juden.

Als Schürmann 1939 nach Köln zieht, wird er nach Zuweisung durch das Arbeitsamt mit 200 weiteren Juden in den Glanzstoffwerken in Langerich eingesetzt, wo die Männer durch Armbinden gekennzeichnet werden. In den folgenden Monaten bekommen Kölner Juden, darunter Verwandte von Schürmann, im Auftrag der Gestapo Deportations-schreiben, „aus denen hervorging, dass sie sich unter Zurücklassung ihres gesamten Vermögens zu einem genau bestimmten Zeitpunkt in dem Kölner Messegebäude einzufinden hätten“, wie Schürmann schreibt. Es habe geheißen, dass die Menschen „zwecks Arbeitseinsatzes nach Polen transportiert werden sollten“. Schürmann schreibt von grausamen Abschiedsszenen am Bahnhof Messe/Deutz.

Schürmann wechselt wiederholt seinen Aufenthaltsort. Er wohnt Aachener Straße 20, bezieht später ein Zimmer im Haus Sachsenring 99, dann in der Hermann-Becker-Straße 9. Hier erhält er im Juli 1942 die Mitteilung seiner Deportation nach Theresienstadt. Schürmann ist „nicht gewillt, dem Folge zu leisten“. Er verbringt Nächte am Decksteiner Weiher und im Beethovenpark. Er verlässt Köln, sucht Bekannte in Bonn auf, taucht in der Eifel unter. Als er erfährt, dass der geplante Transport abgeblasen wurde, kehrt er nach Köln zurück.

Das Arbeitsamt weist ihn nun einem Kölner Vulkanisierbetrieb zu. Er wird in die „jüdische Unterbringungsgemeinschaft“ am Horst-Wessel-Platz (heute Rathenauplatz) eingewiesen, dann mit etwa 100 Personen ins Fort 5 in Müngersdorf überführt. „Inzwischen hatten die ersten schweren Luftbombardements auf Köln eingesetzt“, schreibt Schürmann.

Wieder wird Schürmann versetzt. Er hat jetzt eine Arbeitsstelle in der Betonplattenfabrik Dekora in Bickendorf, Wilhelm-Mauser-Straße 50. Benachbart ist die Wäscherei Schober, in deren Schutzbunker Schürmann mit anderen während der Bombenangriffe Zuflucht sucht.

In Köln im Sommer 2026 treffen die US-Angehörigen hier auf die Schatten der Geschichte. Sie sehen den Schornstein der Firma Schober, der noch steht. Sie treffen Christopher Ledwig und seine Frau Laura, Grün-

der der Agentur „Polylog“, die sich ebenfalls auf dem für die Familie bedeutsamen Gelände befindet.

Es gibt auch einen Kölner Helden in dieser Geschichte, von dem Schürmann in seinen Erinnerungen berichtet: sein höchster Vorgesetzter, Firmenchef Carl Degen. Das Dekorawerk hat in Bickendorf verschiedene Standorte. Die Zentrale befindet sich in der Vitalisstraße 112, und hier machen die Angehörigen auch Halt. Dort ist auch heute noch ein Betonhandel, die Firma Berding Beton. Mitarbeiter Ralph Paul empfängt die von so weit her angereisten Gäste und wartet „mit ungemein vielen historischen Details auf, unter anderem mit alten Bauplänen“, erzählt Broich.

Diese sind auch deshalb interessant, weil Schürmann, der sich als patenter Mitarbeiter erweist, mit dem Aufbau des zweiten Dekorawerkes in der nahegelegenen Wilhelm-Mauser-Straße betraut ist. In den Firmenunterlagen findet sich auch der Name Degens. Dessen Rolle wird für Schürmanns Leben mitentscheidend. Denn als die Situation in Köln

zu gefährlich wird, die Gestapo im Betrieb auftaucht, versetzt Degen seinen Arbeiter in ein Lizenzwerk in Lautersheim in der Pfalz. Er verabschiedet ihn mit den Worten: „Leben Sie wohl.“ Schürmann kann es kaum glauben:

„Ich stehe auf der Straße und fasse mich an den Kopf, wache oder träume ich? War es möglich, dass es noch Menschengab, die das taten, was dieser Mann getan hatte?“ „Von neuen Hoffnungen erfüllt“ durchlebt und übersteht er die letzte Phase der NS-Diktatur und des Krieges in der Provinz.

Am 23. November 1947, nach acht Jahren der Trennung, sind Otto Schürmann und seine Tochter Eveliese wieder vereint. Der Vater versucht, ein Textilgeschäft in der Bonner Innenstadt aufzubauen. Er besucht mit Eveliese das zerstörte Hildesheim, das Grab der Mutter. 1948, Otto Schürmann hat eine neue Lebensgefährtin, verlässt er Deutschland für immer. Auf der Überfahrt lernt Eveliese ihren späteren Mann und Vater ihrer Kinder kennen. Eines Tages, genau jetzt, wird ihre Geschichte wieder lebendig.

Über Carl Degen würden Schürmanns Enkel gerne mehr erfahren. „Er ist große Risiken eingegangen, um ihm zu helfen, der Deportation zu entgehen. Uns ist dadurch bewusst geworden, was für großartige Dinge Menschen durch Fürsorge und Liebe bewirken können.“

Fast 41.000 Euro für 10.000 neue Bäume gesammelt

Endspurt für den nächsten Stadtwald: Weit mehr als 500 Spender haben sich bislang an der Aktion beteiligt

Köln soll grüner werden – und die Kölnerinnen und Kölner machen es möglich. Von den 50.000 Euro, die für die Pflanzung von 10.000 neuen Bäumen in Köln benötigt werden, sind mittlerweile 40.745 Euro zusammengekommen. Weit mehr als 500 Spenderinnen und Spender haben sich bislang an der Aktion „10.000 Bäume für Köln“ beteiligt. Bis zum Pflanztermin am 14. November bleiben jetzt noch gut drei Monate – Zeit für den Endspurt.

Die Aktion geht auf eine Idee zurück, die im Herbst 2025 viele Menschen in der Stadt bewegt hat. Im Rahmen der Serie „100 Ideen für Köln“ des „Kölner Stadt-Anzeiger“ schrieb der Kölner Moderator Jürgen Domian: „Köln braucht Bäume. Viele Bäume. Wir sollten Tausende neu anpflanzen, Zehntausende!“ Seine Idee traf einen Nerv: In der großen Schlussabstimmung der Leserinnen und Leser landete sie auf Platz zwei aller eingereichten Vorschläge, knapp hinter Eckart von Hirschhausens Vision einer Kölner „Schwammstadt“. Für die Redaktion war damit klar: 2026 wird das Jahr, in dem aus der guten Idee Wirklichkeit wird. Gemeinsam



In Köln sollen 10.000 neue Bäume gepflanzt werden. Foto: Michael Bause

mit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Köln (SDW), die im Rahmen ihres Programms „Ein Wald für Köln“ bereits Erfahrung mit Baumpflanzaktionen in der Stadt hat, sammelt der „Kölner Stadt-Anzeiger“ seit Frühjahr Spenden für die 10.000 Setzlinge. Als Kooperationspartnerin stellt die Stadt Köln eine rund zwei Hektar große Fläche im Rechtsrheinischen zur Verfügung.

Der Termin für die Pflanzaktion ist nicht zufällig gewählt: Am 14. November 1876 erschien die erste Ausgabe des „Kölner Stadt-Anzeiger“. In diesem Jahr feiert die Zeitung ihr 150-jähriges Bestehen. Exakt an diesem 150. Jahrestag, einem Samstag, sollen die gespendeten Bäume mit den Spenderinnen und Spendern eingepflanzt werden. „Ich fände es großartig, wenn wir gemeinsam auf

10.000 Setzlinge kommen, die in wenigen Jahren zu einem stattlichen Wald heranwachsen werden“, sagt Ideengeber Jürgen Domian. „Ich glaube an den Elan und die Begeisterungsfähigkeit der Kölnerinnen und Kölner für ihre Stadt. Hier können wir zusammen etwas Gutes für Köln tun, von dem auch kommende Generationen profitieren werden. Das ist Nachhaltigkeit im besten Sinne.“ (sbs)

SO KÖNNEN SIE SPENDEN

Als Kooperationspartner will die Stadt für die Aktion ein Areal von rund zwei Hektar in Dünnwald bereitstellen. Beteiligt ist auch die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Köln (SDW) im Rahmen ihres erfolgreichen Baumpflanzprogramms „Ein Wald für Köln“. Wie der neue Wald für Köln heißen wird? Wir sind gespannt auf Ihre Vorschläge! Zusätzlich plant die Redaktion eine Serie zum Kölner Stadtgrün und seiner Bedeutung für eine klimaresistente Stadt. 10.000 Bäume,

gepflanzt von Tausenden Kölnerinnen und Kölnern gemeinsam.

Spenden für Setzlinge sind über das elektronische Formular der SDW Köln möglich. Ein Setzling kostet 5 Euro, ab 150 Euro gibt es eine Spenden-Bescheinigung. Auch Schulklassen und Vereine sind ausdrücklich eingeladen, sich an der Aktion zu beteiligen. Wer spenden möchte, findet weitere Informationen und das Spendenformular unter [sdw-nrw-koeln.de](https://www.sdw-nrw-koeln.de)